

Täglich und immer zahlreicher werden jetzt neue Bücher auf den Markt geworfen, die der eben geschilderten Ware entsprechen. Und zwar handelt es sich dabei um eine scheinbare Kleinigkeit, es geht jedoch, meines Glaubens, um Dinge, die nicht länger unbesprochen bleiben dürfen, insofern uns die Wechselwirkung zwischen Mensch und Buch überhaupt noch erwägenswert erscheint.

Eine Kleinigkeit nur hat sich vollzogen, von den wenigsten beachtet oder gewußt; man wird zu Anfang lächeln, wenn man es erfährt: es treten immer häufiger neue Bücher auf den Plan, denen der Rückentitel fehlt.

Der Rückentitel? Nichts weiter? Und das sollte einer Erwägung wert sein? Betrachten wir die Sache jedoch etwas näher. Der Verleger, der seinen Büchern keinen Rückentitel gibt, hält ihn offenbar für überflüssig oder nebensächlich, vielleicht sogar das Gesamtbild des Buches störend. Er bedenkt aber nicht, daß dem Buche damit das Wichtigste genommen wird, was es neben seinem Inhalt, der allerdings die Hauptsache ist, besitzt: seine Namensnennung, seine Einstellbarkeit und Heimatsfähigkeit für die Bibliothek. Das Buch ohne Rückentitel hört im selben Augenblick zu bestehen auf, da es aus den Händen des Lesers in die einzig ihm zukommende Aufbewahrung kommt, in den Bücherschrank. Von diesem Augenblick an verstummt es, es erblindet, oder vielmehr, es wurde ja schon blind geboren. Statt eines Buches steht nun ein leerer Leinwand- oder Papierrücken im Kasten, ein Wesen ohne Gesicht, worüber ihm der prächtigste Vordertitel nicht hinweghilft. Man stelle sich eine größere Anzahl solcher Bücher in einem Regal vor; der Bibliotheksbegriff ist so gut wie erloschen.

Und ist da nicht zu fragen: was geht in den Köpfen mancher Verleger vor, da sie solch verunglückte Geschöpfe in die Welt setzen? Sie sind ja sonst nicht so unklug, obwohl sich sogar noch Idealisten unter ihnen befinden sollen. Zwei Erklärungen wüßte man, aber man wagt es kaum, sie auszusprechen. Der Verleger rechnet entweder überhaupt nicht mehr damit, daß jemand eine Bibliothek besitzt. Oder er ist von vornherein von der Flüchtigkeit des Buches, das er herausgibt, derart überzeugt, daß ihm seine Einstellbarkeit in eine Bibliothek gar nicht mehr in den Sinn kommt.

An solchen scheinbar sehr nebensächlichen Umständen vermag man oft blickartig den Verfall unserer geistigen Kultur zu erkennen. Schaufensterreklame, Wunsch nach plötzlicher Wirkung, beim Buche Vorderdeckeleffekt, das ist das Maßgebende geworden; auf den inneren Zusammenhang zwischen Mensch und geistiger Ware kommt es kaum noch an. Das Unsinnsige dabei ist, daß der Geschäftsmann, der Verleger sich selbst dabei aufs schwerste schädigt. Denn einerseits will er seine Ware an den Mann bringen, andererseits läßt er den traditionellen Begriff dieser Ware und die überlieferten inneren Werte, die damit zusammenhängen, einfach zugrunde gehen.

Die Begriffe Buch und Bucherei hängen nämlich aufs innigste zusammen, meine Herren Verleger. Muß das eigens wieder einmal gesagt werden? Die Erziehung zum Buche, und die wollt ihr doch? (auch um des Geschäfts willen!), beginnt mit der Reigung, mit der Liebe zu ihm und diese mit der Gewöhnung, und diese mit der Freude an seinem Besitz. Die Möglichkeit, einen geistigen, einen künstlerischen, einen Gemütsindruck für sich festzuhalten, immer und jederzeit wieder seiner habhaft werden zu können, bildet den Grundgedanken des Dauerbesitzes von Büchern, die ja nebenbei auch das gangbarste äußere Zeichen von allgemeiner Bildung sind. Von den Leuten, die Bücher besitzen, ohne sie zu lesen, soll hier nicht gesprochen werden, obwohl sie noch lange nicht die Schlechtesten sind, da sie immerhin noch die Möglichkeit einer Belehrung zur Hand haben. Es handelt sich jedoch vor allem um die anderen, die eigentlichen Leser, Freunde des Buches, die sich mit seinem Besitz eine andere, vielleicht die letzte, weil unzerstörbare Welt erworben haben, und die es im tiefsten wissen, daß die Zwiesprache mit Büchern etwas viel Wichtigeres bedeutet als Unterhaltung, Bildung oder Gelehrsamkeit allein. Sie vermittelt die edelste Form der Zwiesprache mit sich selbst, die ja wieder die Basis aller Innenkultur ist, ohne die es ja wieder keine Außenkultur gibt.

Unsere Väter und Mütter wußten recht gut, was sie an ihren oft recht bescheidenen, aber immerhin lebendig wirksamen Hausbibliotheken besaßen. Seht dieser Begriff verloren, so ist der innere Schaden für uns gar nicht abzusehen. Es ist aber bereits zu fürchten, daß wir auf dem besten Wege hierzu sind, da selbst in den Köpfen der eigentlichen materiellen Schöpfer des Buches, der Verleger, der Bibliotheksgedanke zu erlöschen beginnt. Dies bestätigt, wie schon gesagt, nicht nur der traurige Umstand, daß immer zahlreichere, auch inhaltlich wertvollere Bücher ohne Rückentitel erscheinen; der Titel an dieser Stelle,

auch wenn er vorhanden ist, und der Rücken des Buches überhaupt wird von den meisten Verlegern bereits als etwas durchaus Nebensächliches, eben gerade nur zu Erledigendes behandelt, wobei er ja doch eigentlich die Hauptsache ist, was aber niemand mehr zu wissen scheint. Die ganze Wucht an Farbe und Geschrei der Augenblickswirkung gehört dem Vorderdeckel des Buches. Für den Rücken hat man bestenfalls einen schmucklosen Leinen-, wenn nicht Papierstreifen übrig, auf dem mit dürftigen, unornamentalen Lettern der Name des Buches angebracht ist, wobei besonders knallend weiße Leinwand mit schwarzem Aufdruck bevorzugt wird.

Anfragen, die ich an verschiedene Verleger richtete, ergaben die bestrennende und doch recht bezeichnende Antwort: die Herstellungskosten eines Buches seien derzeit so hoch, daß an eine besondere Schönheitspflege des Rückens nicht gedacht werden könne.

Stellt man nun ein derart mißgestaltetes oder gänzlich erblindetes Wesen in eine Bucherei ein, so bewirkt es noch Schlimmeres als den eigenen Untergang, es zerstört auch die bisherige Harmonie, die ruhige, oft geradezu künstlerisch wirkende Ausgeglichenheit des Antlitzes der ganzen Bibliothek, und es bleibt daher wohl am besten ungestellt. Legt sein Besitzer besonderen Wert auf seinen Inhalt, so bleibt ihm nichts übrig, als ihm vom Buchbinder, unter jetzt gewiß nicht geringen Kosten, ein neues, besseres Gewand herstellen zu lassen. Er hat aber das frühere zu bezahlen gehabt.

Man möge nach allem Gesagten nicht etwa mit der witzigen Bemerkung kommen, der Inhalt eines Buches sei das einzig Maßgebende. Bücher sind lebendige Wesen und benötigen stilvolle Gewänder und einen Namen, nicht weniger als der Mensch. Auf diesen Zusammenhang, auf die ästhetische Einheitlichkeit von außen und innen verzichteten heißt neuerdings ein Stück durch Jahrhunderte überlieferter, erzieherischer und geschmackbildender Kultur preisgeben.

Unsere Väter wußten es noch! Die Stirnseite einer Bibliothek (zugleich das einzige an ihr Sichtbare) ist nicht zum letzten eine ästhetisch zu wertende Angelegenheit. Es liegt im Interesse aller Verleger, sich durch die Wahrung des Bibliotheksgedankens in letzter Stunde noch verbunden zu fühlen. Ein Buch lediglich als Augenblicksware zu behandeln, bedeutet schwerste Unkultur. Zerstören wir uns dort die Freude am Schönen, am Gefälligen und Sinngemäßen, so erschweren wir uns auch die Wege zum Tempel des Inhalts, denn es besteht ein tiefer, edler Zusammenhang, meine Herren Verleger, zwischen dem Schönen und dem Wahren.

\* \* \*

Vorstehenden, uns von dem geschätzten Autor zur Verfügung gestellten Mahnruf haben wir einer Reihe schönwissenschaftlicher Verleger vorgelegt, worauf uns folgende Äußerungen zugingen:

Herr Franz Karl Ginzley hat mit seiner Mahnung nach unserer Auffassung durchaus recht. Wir können dem nur beipflichten. Ein Rundgang in einer hiesigen großen Sortimentsbuchhandlung zeigte uns zu unserm Erstaunen, wieviele blindgeborene Bücher dort vorhanden sind. Der Rückentitel ist für das Buch ebenso unerläßlich wie Name von Buch und Verfasser auf dem Vorderdeckel, ja, noch erheblich wichtiger, weil der Vorderdeckel nach Einordnung in das Buchgestell verschwindet. Eine Schwierigkeit besteht natürlich bei ganz dünnen Büchern. Ein aufgeklebtes Längsschildchen aus Papier ist nicht dauerhaft, fällt leicht ab. Bei einigermaßen dicken Büchern sollte überhaupt der Längstitel nicht in Gebrauch kommen, auch wenn er richtig von unten nach oben läuft. Er ist meistens schwieriger lesbar als der Quertitel oben auf dem Rücken.

Aber ein anderes ist noch zu wünschen: Unten auf dem Buchrücken sollte der Verleger, wenn irgend möglich, auch sein Verlagszeichen (Signet) anbringen. Der suchende Sortimenter wird ihm Dank dafür wissen. Seit einer Reihe von Jahren setzen wir unser Verlagszeichen bei jedem genügend dicken Buch auch unten auf den Rücken. (Vgl. unsere Ausführungen über »Das Verlagszeichen als Werbemittel« im Börsenblatt Nr. 61 vom 12. März 1924.) Das hat zur Folge, daß der Sortimenter, Inhaber, Gehilfe oder jüngste Lehrling auf den Ladengestellten gesuchte Bachem-Bücher sofort erkennen und herausfinden kann. Aus demselben Grunde bringen wir das Verlagszeichen auch auf dem unteren Rande jedes unserer Schutzumschläge an. Hoffentlich bürgert sich auch das bald allgemein im deutschen Verlag ein!

Röln.

F. P. Bachem, Verlagsbuchhandlung.

\*

Herr Ginzley hat vollkommen recht. Das Buch darf nicht nur liegend oder in der Hand betrachtet werden, sondern auch aufrechtstehend im Bücherschrank. Der Schwerpunkt des Einbands liegt technisch